

Wetherill'schen Aether als Abkömmling der Isaethionsäure und nicht der Aetherschwefelsäure bezeichnet. Ich freue mich, durch die hier besprochenen Thatsachen einen neuen Beweis hierfür bringen zu können und zugleich die von Kekulé an derselben Stelle ausgesprochene Isomerie unter den Phenolschwefelsäuren durch die Darstellung der wirklichen Phenolschwefelsäure zum Abschluss gebracht zu haben.

Die hier veröffentlichten Thatsachen betrachte ich jedoch nur als vorläufige Notiz und behalte mir vor, die Einwirkung des Schwefelsäuremonochlorids auf Alkohol und Phenole, sowie die aus den entstehenden Aethern sich ableitenden Produkte einer genauen Bearbeitung zu unterwerfen.

Physik. chem. Laborat. von Prof. Wiedemann.
Leipzig, den 12. März 1875.

97. A. Hilger: Ueber das Vorkommen des Lithiums in den Sedimentärgesteinen.

(Eingegangen am 13. März.)

Nach unseren bis jetzt vorliegenden Beobachtungen beschränkt sich das Vorkommen von Lithium in grösseren Mengen auf einige specielle Mineralspecies, wie Feldspath (Petalit), Glimmer (Lepidolith, Biotit), ferner Triphyllin u. s. w. und selbstverständlich auf jene Gesteine, welche die erwähnten Mineralien als Gemengtheile enthalten, unter welchen die krystallinischen Gesteine unbedingt die erste Stelle einnehmen. So hat nun Bunsen gezeigt, dass alle Pflanzenaschen, welche von Pflanzen stammen, die auf Granit oder seinen Verwitterungsprodukten gewachsen sind, lithiumhaltig sind.

Zur Genüge bekannt ist das Auftreten des Lithiums in Mineralquellen, alkalischen Thermen, alkalischen Sauerlingen und Soolquellen besonders, sowie endlich im Meerwasser.

Ueber das Auftreten von Lithium in den Sedimentärformationen haben wir eine Mittheilung von v. Gorup¹⁾, der Lithium spectralanalytisch in den Dolomiten des Frankenjuras nachgewiesen hat; ausserdem beobachtete Ritthausen²⁾ in einem Mergel und Mergelboden aus Weitzdorf in Ostpreussen einen Lithiumgehalt, der sogar in dem betreffenden Mergel quantitativ bestimmt werden konnte. Ritthausen fand 0.092 Lithion.

In dieser Richtung einen weiteren Beitrag zu liefern, hatte ich Gelegenheit bei einer grösseren Arbeit, welche bezweckt, die einzelnen

¹⁾ Supplementb. 8 v. Liebig's Annalen.

²⁾ Journal f. practische Chemie. Bd. 102.

Glieder der Trias der Umgebung von Würzburg nebst den Verwitterungsprodukten und den damit zusammenhängenden Bodenarten einer genauen chemischen Untersuchung zu unterziehen. Das Materiel hierzu verdanke ich der Güte des Herrn Sandberger in Würzburg. Die Untersuchungen der Gesteine, bei welchen mich die Herren A. Matochler und A. Rau unterstützten, constatirten in fast allen Gliedern des unteren und oberen Muschelkalkes bis jetzt das Auftreten von Lithium. Besonders waren es nachstehende Glieder des Muschelkalkes, welche grössere Mengen enthielten, so dass voraussichtlich quantitative Bestimmungen möglich sind:

2 Cycloïdesbänke von verschiedenen Fundorten,

2 Myophorienbänke von verschiedenen Fundorten,

die Bänke von Ceratides Semipartit und die oberen Krinitenbänke. —

Bei der Untersuchung dieser Gesteine wurde auch auf das Vorkommen von Kupfer und Blei Rücksicht genommen wegen des vereinzelt Vorkommens von Bleiglanz und Kupferkies in den Triasablagerungen überhaupt, und es dürfte nicht unerwähnt bleiben, dass in einigen Gesteinen (etwa 50—80 Gramm Substanz) der Nachweis von Kupfer und Blei gelang. Die Prüfung auf Thallium blieb erfolglos. —

Eine weitere, interessante Beobachtung bezüglich der Verbreitung des Lithiums wurde neulich bei Untersuchung einer Thallössbildung gemacht, welche in der letzten Zeit zum Abschlusse kam. Herrn Sandberger verdanke ich ebenfalls das Material, welches aus dem Niddathale in Oberhessen stammt. Die Lössablagerungen dieser Gegend bilden 20—30' hohe Wände, liegen direct auf Feldspath und Basalt und enthalten ebenfalls Lithium in dem in HCl unlöslichen Theile und zwar in wägbaren Mengen. — Ausführliches hierüber wird später nach Vollendung der gesammten Arbeit erfolgen.

Erlangen, im März 1875, Laboratorium f. angewandte Chemie.

98. M. Nencki: Ueber die Bildung des Indols aus dem Eiweiss.

Die in diesen Berichten enthaltene Abhandlung von W. Kühne über Indol aus dem Eiweiss veranlasst mich schon jetzt vorläufig über meine mit einem meiner Schüler Hrn. Franz Frankiewicz gemeinschaftlich im Laufe dieses Winters angestellten Untersuchungen zu berichten. Es ist uns nämlich gelungen, das Indol in Substanz aus dem Eiweiss darzustellen und sowohl durch Elementaranalysen als auch durch Schmelzpunktbestimmung seine Identität mit dem von Baeyer aus Indigoblau erhaltenen Indol nachzuweisen. Die Darstellung des Indols aus Eiweiss ist ausserdem viel bequemer und weniger kostspielig als aus dem Indigoblau. Das Verfahren ist kurz folgendes: 300 Gr. käuflichen Eiweisses aus Blut werden in einem